

Nahe Distanzen

Einige Bemerkungen zum Verhältnis von Judentum und Christentum in der Antike

Thomas Söding

1. In der Antike verschieben sich die Verhältnisse zwischen Judentum und Christentum auf dramatische Weise, nicht ohne starke Spannungen, aber auch nicht ohne wechselseitige Beeinflussungen und Befruchtungen. Für die gesamte Zeit sind nahe Distanzen in des Wortes doppelter Bedeutung kennzeichnend: Die Nähe ist so charakteristisch wie die Distanz; die Nähe führt zur Distanzierung; die Distanz erschwert und ermöglicht eine Annäherung. Im Christentum wird beides explizit; im Judentum bleibt es weitgehend implizit.

2. Der Blick auf die Anfänge des Verhältnisses lässt starke Asymmetrien erkennen. Sie prägen die gesamte Antike und wirken bis in die Gegenwart.

- Das Christentum wächst aus dem Judentum. Deshalb ist das Judentum in den frühen Dokumenten des Christentums von größter Bedeutung, während es in den jüdischen Quellentexten der Zeit nur eine Nebenrolle spielt.
- Die Jüdische Bibel wird in die christliche Heilige Schrift integriert, während das Neue Testament im Judentum als Dissidententraktat und allenfalls als Dokument der Religionsgeschichte gesehen wird.
- Das Judentum ist in der Antike als Religion etabliert, wenn es auch immer wieder attackiert wird. Ob man dagegen im 1. Jh. überhaupt schon vom Christentum als einer eigenen Religion sprechen kann, ist strittig.

Die Asymmetrien sind nicht nur historisch signifikant, sondern auch theologisch konstitutiv. Sie müssen historisch und theologisch aufgearbeitet werden, um den (un)christlichen Antijudaismus (wenigstens) einzudämmen und den Dialog der beiden Religionen auf eine sichere Basis zu stellen.

3. Die Anfänge des Verhältnisses zwischen Judentum und Christentum zeichnen sich im Vergleich zweier zeitgenössischer Historiker ab:

- Flavius Josephus schreibt zwischen 75 und 79 *De bello Judaico*, ein Antikriegsbuch, das auch die Vorgeschichte ausführlich beschreibt und in diesem Zusammenhang das zeitgenössische Judentum farbenprächtig, wenngleich fokussiert portraitiert, ohne dass auch nur einer der neutestamentlichen Protagonisten auch nur mit einer Silbe erwähnt würde. Bis ca. 94 verfasst er danach eine jüdische Weltgeschichte von Adam und Eva bis in die Gegenwart, *Antiquitates Judaicae*, in denen Johannes der Täufer, Jesus und Jakobus kurz erwähnt werden.
- Lukas verfasst gegen 90 nach dem Evangelium die Apostelgeschichte, die von der Verkündigung des Evangeliums „in Jerusalem und ganz Judäa, in Samarien und bis ans Ende der Welt“ (Apg 1,8) erzählt.

4. Flavius Josephus hat kein eigenes Interesse am Christentum, sondern am zeitgenössischen Judentum, dem er *en passant* Gestalten zuordnet, die für das Christentum zentral sind.

- Er beschreibt (*Antiquitates* 18, 116-119) Johannes den Täufer als einen Moralprediger, der in die Kette der verkannten und verfolgten Propheten gehört, auf die man in Israel besser gehört hätte, um die Katastrophe zu vermeiden.
- Er beschreibt (*Antiquitates* 18, 63-64) Jesus als Weisen, der auf Betreiben des Hohen Rates durch Pilatus gekreuzigt worden ist – unglücklicherweise, wie andere Propheten oder Pseudopropheten (vgl. *bell.* 6,300-309: Jesus ben Ananias). Der Passus ist allerdings stark christlich überarbeitet; die Präparierung des originalen Textes kann nicht zu einem sicheren Ergebnis kommen.
- Er beschreibt (*Antiquitates* 20, 200-202) Jakobus, den Bruder Jesu, als einen Gerechten, der 62 zusammen mit anderen (Judenchristen) durch den damaligen Hohenpriester widerrechtlich durch Steinigung hingerichtet worden ist.

Josephus ist für die neutestamentliche Forschung als Zeithistoriker von großer Bedeutung, auch wenn – oder weil – er das Christentum nicht als eigene religiöse Bewegung erkennen lässt.

5. Lukas schenkt in seiner Jesus- wie in seiner Kirchengeschichte dem Judentum größte Beachtung, zumal er an Heidenchristen schreibt, denen die jüdischen Wurzeln nicht selbstverständlich sind.

- Er zeigt in seinem Evangelium von der Kindheitsgeschichte über seine Verkündigung bis zum Kreuzestod das Judesein Jesu als historisches und christologisches Datum. Die erzählten Konflikte besonders mit den Pharisäern spiegeln die Nähe und die Differenzen im Verständnis von Tora und Prophetie, die in der Frage nach der Messianität Jesu gründen.
- Er zeigt in seiner Apostelgeschichte die urchristliche Mission als Fortsetzung der Mission Jesu: unter den Juden in der Verbindung des Gottesglaubens mit dem Christusglauben, unter den Heiden als Einführung in das Judentum, das Jesus gelebt hat. Die Taufe wird zum Zeichen einer religiösen Revolution aus dem Geist des Judentums.
- Er portraitiert Petrus und Paulus als Prototypen von Juden aus Israel und der Diaspora, die den Christusglauben als Konsequenz ihres Judentums erkannt haben und deshalb – mit den Zwölf Aposteln und anderen Erstzeugen zusammen – für die Verbindung zwischen dem Juden Jesus und der Kirche aus Juden und Heiden von fundamentaler Bedeutung sind.

Lukas ist für die judaistische Forschung interessant, weil er – im Verein mit anderen neutestamentlichen Texten – Quellen zur Liturgie- und Religionsgeschichte des antiken Judentums liefert, auch wenn er zwar reflektiert, dass die große Mehrheit der Juden nicht, wie von ihm erhofft, zum Glauben an Jesus Christus gelangt, aber diesem Nein – anders als Paulus in Röm 9-11 – keinen positiven Sinn abgewinnen kann.

6. Die Konstellationen der Anfangszeit begründen eine Nahbeziehung, die eine Unterscheidung ohne Abwertung und eine Anerkennung ohne Vereinnahmung fordert.